

Die Verarbeitung solcher Einsichten für den heute gegebenen Dialog, der angesichts einer beispiellosen Traditionskrise der säkularen Welt zu führen ist (vgl. S. 177 f.), kann vom Studium der Arbeit Haackers befruchtet werden.

R. P.

ERNST JENNI / CLAUS WESTERMANN (Hrsg.): Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament. Band I: 'ab-mataj. München und Zürich 1971. Chr. Kaiser Verlag – Theologischer Verlag Zürich. XLI + 942 Seiten.

Hier liegt nun der 1. Band eines fachwissenschaftlichen Wörterbuches vor, dessen Erscheinen man nach den Ankündigungen mit Spannung erwarten durfte. Wer es zur Hand nimmt, wird gewiss nicht enttäuscht sein. Soweit ein erster Überblick ein Urteil gestattet, darf man nur bestätigen, was die Herausgeber im Vorwort als »Ziel« dieses Unternehmens vorstellten.

Vor allem vermerkt man dankbar, daß bei der Erstellung der Artikel wie für die Gesamtkonzeption die Erkenntnisse moderner Forschung (gerade auch ausserhalb der theologischen Arbeit) eine weitgehende Berücksichtigung erfahren haben. So nicht alles täuscht, dürfte damit ein neuer Typ eines Wörterbuches geschaffen sein, der sich besonders durch seine innere Dynamik auszeichnet: wer die Artikel liest, wird immer wieder darauf hingewiesen, dass auch die Auskunft eines Wörterbuches selbst im Fluss der Forschung steht (eine Einsicht, die man schon lange hat, die sich aber in der praktischen Ausführung von Wörterbüchern – und vielleicht hier am stärksten – immer wieder auflösen scheint, sobald es um Zusammenfassungen einerseits oder aber auch um eine zielstrebige Erhebung von Einzelheiten geht). Hier versuchen Herausgeber und Mitarbeiter mit einer sehr erfreulichen Konsequenz die zugrunde gelegte Konzeption auch dann durchzuhalten, wenn mancher mögliche »schöne Schluss« nicht mehr gezogen werden kann. Gerade unter diesen Gesichtspunkten dürfte dieses Werk auf zukünftige Forschung hin angelegt sein. O. K.

JUDENTUM IM CHRISTLICHEN RELIGIONSUNTERRICHT: Mit Beiträgen von Johann Maier, Heinz Kremers, J. F. Konrad und Pinchas E. Lapide. Eingeleitet von Martin Stöhr¹ (Schriften der evangelischen Akademie in Hessen und Nassau. Heft 93). Frankfurt/M. 1972. Verlag Evangelischer Presseverband. 131 Seiten.

Der schmale Sammelband (131 Seiten) mit Aufsätzen zur Behandlung des Judentums im Religionsunterricht ist aus einem Seminar an der Evangelischen Akademie in Arnoldshain hervorgegangen. Die Aufsätze beschäftigen sich

1. mit der Frage von Kontinuität und Diskontinuität von Judentum und Christentum, was u. a. ein Problem des christlichen Selbstverständnisses ist und sich daher den Juden weniger stellt als den Christen. Das Problem tritt dort besonders scharf auf, wo das jüdische Erbe im Christentum auf das genuin jüdische Denken stösst, z. B. bei der Bibel, bei der Frage nach dem rechten Heilsweg (Tora oder der Christus), bei der Heilsgeschichte (Gottesvolk, Messias) usw. (J. Maier),

2. mit einer Analyse von 69 Lehrplänen sowie vielen Religionsbüchern, die immer noch eine fragwürdige Be-

¹ M. Stöhr: Lebendiges Judentum – Lebendiges Christentum; J. Maier: Kontinuität u. Diskontinuität. Jüdisches Erbe im christlichen Glauben; H. Kremers: Das Judentum im evangelischen Religionsunterricht. Lehrplananalyse und Vorschläge; J. F. Konrad: Der historische Jesus und das Jesusbild des Religionsunterrichts.

handlung des Judentums signalisieren, wobei allerdings die Schuld nicht allein bei den Schulbuchautoren zu suchen ist; die Aussagen deutscher Neutestamentler und Dogmatiker können leicht dazu verführen, Jesus allein als den grossen Überwinder des Judentums darzustellen (H. Kremers),

3. mit einer Gegenüberstellung von historischem Jesus und dem Jesusbild des Religionsunterrichts. Im Zusammenhang des Buches ist besonders der zweite Abschnitt interessant, der sich mit dem Juden Jesus befasst und dabei auch jüdische Autoren (Ben Chorin, Flusser u. a.) als Kronzeugen heranzieht (J. F. Konrad),

4. mit einem Katalog von Wünschen an den christlichen Religionsunterricht aus jüdischer Sicht. Pinchas E. Lapide nennt einige typische Darstellungsmodelle, die christliche Religionslehrer naiv vortragen und die sich bei den Schülern allmählich zu einem negativen Judenbild verdichten (Schuld am Tod Jesu, Selbstverfluchung, Gesetzesreligion, Pharisäer usw.). – Um der Information willen sei hinzugefügt, dass der Sammelband sich nur mit dem evangelischen Religionsunterricht beschäftigt. Kritik und Anregungen liessen sich jedoch gleichermassen auch auf den katholischen Religionsunterricht anwenden.

Ingrid Maisch

WALTER KORNFELD: Das Buch Leviticus. Düsseldorf 1972. Patmos-Verlag. 168 Seiten.

In der Reihe »Die Welt der Bibel – Kleinkommentare« legt Kornfeld hier eine Übersetzung und Kommentierung des 3. Buches Mose, des Buches Leviticus vor. Er wendet sich entsprechend dem Charakter der ganzen Reihe an Leser, die nicht notwendig über ein fachtheologisches Vorwissen verfügen.

Wegen der dem modernen Denken sehr fremden Ritualvorschriften, die den grössten Teil dieses Buches ausmachen, ist das Buch Leviticus dem heutigen Bibelleser sehr schwer oder gar nicht zugänglich. Es ist nun erstaunlich, wie Kornfeld auf kleinstem Raum eine äusserst instruktive Erklärung dieser schwierigen Materie zu bieten vermag. Dabei wird auch immer wieder die oft lange Vorgeschichte der einzelnen Stoffe und die komplizierte literarische Entstehung des Ganzen knapp, aber übersichtlich und verständlich dargelegt. Nach einer kurzen Einführung, die Inhalt und Stellung von Leviticus in Tradition und Literatur des Alten Testaments sowie Grundelemente der Theologie dieses Buches beschreibt (S. 9–16), folgt die Übersetzung und Erklärung des Opfergesetzes Lev 1–7 (S. 17–53), der Priesterweihe Aarons Lev 8–10 (S. 54–71), der Reinheitsgesetze Lev 11–15 (S. 72–103), des Rituals des Grossen Versöhnungstages Lev 16 (S. 104–111) und des Heiligkeitgesetzes Lev 17–26 (S. 112–180) mit seinem Anhang Lev 27 (S. 181–186), so dass man sich hier über jeden Abschnitt des Buches Leviticus kurz und verlässlich informieren kann.

Der Vorteil der vollständigen Kommentierung hat jedoch eine Kehrseite. Die vielen nach und nach zugewachsenen Stoffe verwischen die anfänglichen Grundgedanken der verschiedenen Abschnitte sehr stark. Eine auswählende Kommentierung hätte darum die Grundanliegen dieser priesterlichen Überlieferungen (vgl. z. B. zum Heiligkeitgesetz: K. Elliger, Leviticus. HAT I/4, S. 16 f) dem modernen Leser wohl besser nahebringen können. Der Klappentext deutet an, dass dieses »jüdischste« Buch des Alten Testaments vor allem in seinem Gegensatz zum Neuen Testament, für die »Auseinandersetzungen mit dem Judentum zur Zeit Christi« von Bedeutung sei. Nun stammt immerhin der zweite Teil des Hauptgebots Jesu: »Du

sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (Mk 12, 31 par) aus diesem Buch (Lev 18, 19), und auch Paulus fasst mit den Worten dieses zentralen priesterlichen Gebots aus Leviticus zusammen, was vom Christen verlangt wird (Röm 13, 8 f). Eine Auslegung, die durch Auswahl die zentralen Texte dieses Buches und ihre Intention stärker ins Relief gehoben hätte, hätte wohl leichter die simple Antithese: Neues Testament gegen alttestamentlich-priesterlichen Ritualismus, Christentum gegen jüdische Kultgesetzlichkeit modifizieren können als eine undifferenzierte Nebeneinanderstellung der für das alttestamentlich-priesterliche Denken selbst wichtigen und unwichtigen Partien.

Eine zweite kritische Anmerkung gilt weniger dem Autor als vielmehr der (christlichen) Fachwissenschaft insgesamt. Es ist seit langem üblich, die alttestamentlich-priesterliche Theologie ebenso wie die Theologie des Chronistischen Geschichtswerkes (Chr, Esr, Neh) als hieratisch-starr, statisch-theokratisch, als geschichts- und darum zukunftslos und hoffnungslos zu etikettieren. Man denke etwa an die Polemik Wellhausens gegen das sogenannte »Spätjudentum«. Kornfeld übernimmt diese These (vgl. S. 14), zeigt jedoch gut, dass die Gesetze des Leviticus aus der Situation des Exils auf die noch zukünftige Landnahme vorausblicken. Eine stärkere Herausarbeitung des damit gegebenen utopischen Faktors der alttestamentlich-priesterlichen Theologie und Gesetzgebung könnte die immer noch herrschende Meinung in wesentlichen Stücken verändern und so auch dieses Hindernis für ein tieferes Verständnis auch des »jüdischen« Buches des Alten Testaments aus dem Weg räumen. Rudolf Mosis, Freiburg

HANS-JOACHIM KRAUS: Biblisch-theologische Aufsätze. Neukirchen 1972. Neukirchener Verlag. 324 Seiten. In diesem Sammelband wurden fünfzehn verschiedenartige Aufsätze von H. J. Kraus herausgegeben, die alle mehr oder weniger alttestamentliche oder biblisch-theologische Themen behandeln.

Es ist gerade das Wertvolle einer Reihe, wie z. B. die »Theologische Bücherei« vom Chr.-Kaiser-Verlag, München, Beiträge eines Autors, die in verschiedenen Zeitschriften und Festschriften zerstreut sind und schon viele Jahre zurückliegen, in einem übersichtlichen und bequemen Sammelband darzubieten. Der Neukirchener Verlag macht hier einen ähnlichen Versuch, auch wenn diese Beiträge sich nicht über einen so grossen Zeitraum erstrecken (nl. zwischen 1950 und 1971). Die theologische Fragestellung bestimmt hier alle Aufsätze, auch wenn spezifische alttestamentliche Fragebereiche angeschnitten werden. Es geht dem Alttestamentler Kraus vor allem um die Kontinuität und Diskontinuität der beiden Testamente.

So werden bestimmte Themen aus dem AT nach ihrem Weiterleben und ihrer Weiterentwicklung im NT und im Urchristentum untersucht (»Der lebendige Gott«, »Das heilige Volk«, »Die Deutung der biblischen Geschichte als Erziehung«, »Gottesdienst im alten und neuen Bund«). Andere beschäftigen sich mehr mit besonderen Fragen des AT (»Das Geschichtsbild des Deuteronomisten«, »Hören und Sehen in der althebräischen Tradition«, »Die prophetische Botschaft gegen das soziale Unrecht Israels«, »Die ausgebliebene Endtheophanie«). Dem kirchlichen Verstehen und der wissenschaftlichen Auslegung sind auch einige Beiträge gewidmet (»Charisma prophetikon«, »Vom Leben und Tod in den Psalmen«, »Zur Geschichte des Überlieferungsbegriffes in der alt-

testamentlichen Wissenschaft«, »Die Anfänge der religionssoziologischen Forschungen in der alttestamentlichen Wissenschaft«). Bemerkenswert ist der Aufsatz über »Das Thema Exodus«, der die Usurpation dieses biblischen Begriffes bei E. Bloch untersucht.

So verschiedenartig diese 15 Beiträge auch sein mögen, aus allen wird doch ersichtlich, wie Kraus sich bemüht, eine systematische Besinnung über den Zusammenhang vom Alten und Neuen Testament darzulegen, und dieses Ringen verdient bestimmt die Aufmerksamkeit der Leser des Freiburger Rundbriefs. D. Kinet

PINCHAS E. LAPIDE: Ökumene aus Christen und Juden. Neukirchen 1972. Neukirchener Verlag, 144 Seiten.

Im Laufe der Jahrhunderte hat das Christentum sich immer mehr von seinen jüdischen Wurzeln entfernt und lief dadurch die Gefahr, sich selbst aufzugeben. Hitler erkannte den Zusammenhang beider und verwarf mit dem Judentum auch das Christentum. Johannes XXIII. brachte die Heilung. Er bekannte die Schuld der Kirche, lehnte den Antisemitismus ab und wies auf das jüdische Erbe des Christentums hin.

Dieser Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln des Christentums ist das Büchlein des bekannten jüdischen Autors Pinchas E. Lapidé gewidmet. Er stellt fest, dass das gemeinsame Erbe von Judentum und Christentum »auf fünf starken Säulen ruht: sie beten zu dem Einen Gott; sie gründen ihren Glauben auf die Bibel und teilen die Messias Hoffnung; beide Glaubensbekenntnisse, die im Lande Israel entstanden sind und sich dort entwickelt haben, weisen Juden als Gesetzgeber, Propheten und Apostel auf«. Der echte Dialog, und um den geht es dem Autor, muss aber »auf voller Ehrlichkeit basieren« und daher die Gegensätze zugeben. Lapidé zählt vier Hauptgegensätze auf, die er z. T. in den folgenden Kapiteln genauer analysiert: die Person Jesus, als Messias und Sohn Gottes, dessen Sühnetod die Adamsschuld aller gesühnt habe; die Enternungstheorie, wonach die Auserwählung Israels auf die Kirche übergegangen sei; die Gottesmordanklage, die besagt, dass die Juden für den Tod Jesu verantwortlich seien, dass als Strafe Jerusalem zerstört und sie selber in aller Welt zerstreut wurden; die Torah, das »Gesetz der Juden«, das nach Paulus durch den Glauben an Jesus aufgehoben sei.

Die Gottesmordanklage führte im Laufe der Jahrhunderte zur ständigen Verfolgung der Juden und schliesslich zum Völkermord an ihnen. Erst nach Auschwitz erwachte das christliche Gewissen und, obwohl diese Anklage noch nicht ganz verstummt ist, wurde sie von kirchlicher Seite, wenn auch in nur sehr abgeschwächter Form, widerrufen: vom Weltkirchenrat in New Delhi, 1961; vom Lutherischen Weltbund 1964 und vom 2. Vatikanischen Konzil 1965.

In seinem Bemühen, die jüdischen Wurzeln des Christentums aufzuzeigen, wendet sich Lapidé zunächst den verschiedenen Jesusbezeichnungen der Evangelien zu und stellt fest, dass 15 von ihnen jüdischer Herkunft sind. Nicht nur Jesus selber war Jude und lebte als frommer Jude, wie Lapidé ausführlich darlegt, sondern auch die Evangelienquellen waren entweder Hebräisch oder Aramäisch verfasst. Eine Rückhebraisierung des Neuen Testaments lässt daher den Sinn mancher unklaren Stelle erkennen, wie die angeführten Beispiele deutlich zeigen.

Der letzte Abschnitt des Buches widerlegt die Behauptung, dass Jesus das Gesetz aufgehoben hat. Der historische Jesus hat als frommer, gesetzestreuer Jude gelebt.